

Hans-Wolfgang Schneiders

Luthers *Sendbrief vom Dolmetschen* – Ein Beitrag zur Entmythologisierung

Luther's Circular Letter on Translation: A Step towards Demythologization – Abstract

Luther is often credited with producing a dramatically novel translation of the New Testament and later of the Old Testament. He is often quoted as a “theorist of translation”. And he is sometimes believed to have created Modern High German all by himself. His *Sendbrief vom Dolmetschen* or *Circular Letter on Translation* shares the fate of many classics in that it is more often quoted than read. The *Circular Letter* deserves, however, much closer reading and needs to be placed in its historical context. The article examines whether Luther actually says anything in the way of translation theory. It shows that the *Circular Letter* is essentially a piece of anti-catholic polemics, in which translation is only one of three subjects. It will also explain why Luther chose this particular title.

1 Die Fragestellung

Im Zusammenhang mit Luthers Übersetzung des Neuen Testaments (“September-testament”, Luther 1522a) wird gerne auch der *Sendbrief vom Dolmetschen* (Luther 1530a) zitiert. Manche sehen darin sogar einen Klassiker der Übersetzungstheorie. Der *Sendbrief* teilt das Schicksal vieler Klassiker, die öfter zitiert als gelesen werden. Tausende von Germanisten, Deutschlehrern und evangelischen Pfarrern haben einen *Sendbrief*-Mythos von Generation zu Generation weitergereicht, der sich letztlich auf einige wenige überinterpretierte Zitate stützt: *dem Volk aufs Maul schauen; wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über; du lieber Daniel*. So soll Luther frei oder dem Sinne nach übersetzt haben, während die früheren oder “katholischen” Übersetzungen primitiv-wörtlich gewesen seien (Stolze 1994: 15f.; Knauer 1998: 18; Venuti 2005: 16), wenn nicht überhaupt ganz schlecht (Bocquet 2000: 27; Wikipedia 2009). Er habe die gesprochene Sprache bevorzugt (Wolf 1980: 51f. zit. n. Bocquet 2000: 51) oder die “reader-orientation” vorweggenommen (Wilss 1977: 32; Robinson 1997: 84; Eco 2003/2003: 201, 203). Er soll direkt aus dem Griechischen übersetzt haben (Bocquet 2000: 23; Wikipedia 2009). Schließlich wird ihm auch eine Methode oder Theorie der Übersetzung zugeschrieben (Apel 1983: 39; Robinson 1997: 54; García Yebra 1979 [im Titel], Bocquet 2000: 103; Koller 1979/2001: 34ff.; Sochorek 2009). Auch soll er die hochdeutsche Schriftsprache ganz allein erfunden oder verbreitet haben (Berman 2005: 23; Brisset 2005: 54; Venuti 2005: 16). Bei seiner Übersetzung des Römerbriefs

soll er in Röm 3,28 ein tendenziöses *alleyn* hinzugefügt haben, um lutherische Propaganda zu machen (Venuti 2005: 16).

Eine dieser tradierten Meinungen soll gleich richtiggestellt werden, damit sie uns später nicht mehr beschäftigen muss. Luther hat die neuhochdeutsche Schriftsprache natürlich nicht erfunden. Es wäre nicht sehr klug gewesen, eine Sprache zu verwenden, die außer ihm niemand gekannt hätte. Selbstverständlich gab es vorher schon Texte in hochdeutscher Sprache. Bibeldrucke und andere Schriften zeugen davon. Luther verwendete eine der fünf Varianten des Neuhochdeutschen, nämlich das Ostmitteldeutsche. Luthers Bibelübersetzung (1534 folgte die Vollbibel) trug natürlich zur Verbreitung dieser Sprachvariante bei. Man muss jedoch berücksichtigen, dass die Bevölkerung zu ca. 80 % aus Analphabeten bestand. Die Lesungen in der Messe und im evangelischen Gottesdienst spielten daher eine wichtige Rolle. Allerdings förderten die theologischen Kontroversen das Interesse am Bibeltext – und somit am Lesen Lernen.

Im Folgenden soll versucht werden, den Inhalt und die Intention des *Sendbriefes* genauer darzustellen, als das bisher der Fall gewesen ist. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob Luther seine Übersetzungsweise mit der anderer verglichen hat, wie er am Anfang des *Sendbriefes* suggeriert. Des Weiteren wäre sorgfältig zu prüfen, ob Luther wirklich etwas zur Übersetzungsmethodik oder Übersetzungstheorie beigetragen hat.

Die obligate Bewunderung, die früher bei Luther-Studien galt, hat seit einigen Jahrzehnten einer differenzierteren Betrachtung Platz gemacht. Bezüglich des *Sendbriefes* sind hier vor allem die Arbeiten von Strand (1961), Bluhm (1965, 1966, 1984) und Rener (1989) zu erwähnen.

2 Die Umstände

Luthers Übersetzung des Neuen Testaments im Jahre 1522 (das sogenannte "Septembertestament") war ein großer Buchhandelserfolg.¹ Sie wurde unzählige Male neu aufgelegt. Dies beunruhigte die katholische Seite, weil die Übersetzung mit dem Namen Luthers verbunden war. Man befürchtete eine Ausbreitung lutherischen Gedankengutes, sei es durch die Übersetzung selbst, sei es im Zusammenhang mit dieser. Auch wollte man wohl dem Argument der Lutheraner entgegenreten, die katholische Geistlichkeit enthielte dem Volk die Bibel vor. Hieronymus Emser veröffentlichte daher 1527 eine katholische Fassung der Luther'schen Übersetzung auf Geheiß seines Landesherrn, Georg des Bärtigen, Herzog von Sachsen-Meißen. Emser wirft Luther in der Vorrede vor, er habe den verbindlichen Text der Vulgata verlassen und er übersetze falsch.² Seit Beginn der Reformation waren zehn Jahre, seit dem Druck des

¹ Bezüglich der Editions-geschichte von Luthers Septembertestament, Emsers NT-Bearbeitung und der Zeitumstände wird auf die allgemeinen Nachschlagewerke (LThK 1930-1938/2009: Stw. *Bibelübersetzungen*; RGG 1909-1913/1998-2000: Stw. *Bibelübersetzungen*) sowie auf Gelhaus (1989) und Köster (1995) verwiesen.

² In der Vorrede zu seiner Ausgabe des NT (Emser 1527), Bl. 3v-4v.

Septembertestamentes fünf Jahre vergangen. Luther hatte sich in dieser Zeit auf katholischer Seite den Ruf eines Ketzers erworben. Sein Name konnte daher nicht auf dem Titelblatt katholischer Editionen erscheinen. Ursprünglich wollte Emser eine eigene Übersetzung anfertigen, dann aber folgte er der Luther-Übersetzung, indem er zahlreiche punktuelle Änderungen vornahm. Er änderte ungefähr jedes zehnte Wort (Musseleck 1981: 245). Emser erklärt in der Vorrede, er habe den Text des Neuen Testaments "emendirt und zu recht gemacht" (Emser 1527: [4]). Er hat sich nie als Übersetzer bezeichnet. Erst nach seinem Tod (1527) schrieben ihm die Herausgeber die Übersetzung zu (Musseleck 1981: 24; Gelhaus 1989: 55). Man wird sich also fragen dürfen, wen Luther eigentlich meint, wenn er von Übersetzern spricht, die er als "Papisten", "Esel" und "Buchstablisten" qualifiziert. Vor der Reformation waren alle deutschen Christen katholisch, auch Luther selbst. Und nach der Reformation bis zum Jahr 1530, dem Jahr der Abfassung des *Sendbriefes*, war die katholische Fassung eben die Luthers, wenn auch mit Änderungen.

Die Forschung ist sich heute darin einig, dass Emsers Änderungen ohne theologische Bedeutung sind. Auch sind sie kein Rückfall in die primitive Wörtlichkeit. Der Text ist gut lesbar und zeigt keine spektakulären Unterschiede gegenüber dem Luther-Text.³ Die Unterschiede erklären sich zum größeren Teil dadurch, dass die Textgrundlage verschieden war. Emser hielt sich an die Vulgata, Luther an die griechisch-lateinische Ausgabe des Erasmus (Novum instrumentum omne 1516). Man muss sich über die kolportierten Urteile auch deshalb wundern, weil sie vollkommen unplausibel sind. Bei einem Textkorpus von ca. 40.000 Wörtern treten die unterschiedlichsten Übersetzungsschwierigkeiten auf, die jeweils verschieden gelöst werden können. Man müsste diese übersetzerischen Entscheidungen dann alle bewerten und bilanzieren. Ob man dabei zu einem leicht fasslichen und gleichzeitig gerechten Gesamturteil käme, ist durchaus fraglich.

Bei einer Durchsicht vorlutherischer Übersetzungen fällt einem als Erstes auf, dass sich die Übersetzungen dem Luther'schen Text umso mehr nähern, je mehr sie sich ihm zeitlich nähern.⁴ Der schnelle Wandel der Sprache war also ein weit größeres Problem als irgendeine Methode oder Doktrin. Es gibt daher Übereinstimmungen mit den Bibeln, die zeitlich vorangehen, so zum Beispiel mit Zainer (1475) und Koberger (1483) (Musseleck 1981: 17, Anm. 16). Luther profitiert natürlich von dem allmählichen Fortschritt der Gelehrsamkeit, besonders hinsichtlich der Textkritik. Sein Gegenspieler Emser hatte für Textkritik noch gar kein Verständnis. Auch bringt Luther zahlreiche punktuelle Verbesserungen. Er hat einen Sinn für Rhythmus und für die sakrale Funktion des Textes (Stolt 2000: 28f., 46). Sein Ruf als guter Übersetzer ist sicherlich begründet. In dem hier gesetzten Rahmen ist es jedoch nicht möglich, auf Luthers

³ Die bei Quentel (1528) in Köln gedruckte Ausgabe enthält Randnotizen, in denen offenbar systematisch jede Abweichung vom Luthertext dokumentiert wird.

⁴ Eine parallele Präsentation von 14 verschiedenen Übersetzungen, beschränkt allerdings auf die Perikopen Röm 3,13-26; 8,1-6; 13,11-14 findet sich bei Hahn (1973: unpaginierter Anhang nach S. 266).

Übersetzungsweise oder auf die Kontroversen um seine Übersetzungen näher einzugehen.

Die Emser'sche Fassung war ebenfalls ein großer Buchhandelserfolg. Zusammen mit der Übersetzung des Alten Testaments von Diätenberger (die ebenfalls auf Luthers Übersetzung fußte) wurde sie ab 1534 als katholische Vollbibel viele Male aufgelegt. So kam es, dass katholische Gegenden ebenso gut mit Bibeln versorgt waren wie protestantische. Zwar gab es Verbote von Bibelübersetzungen durch diverse Päpste und das Tridentinische Konzil, aber die Konkurrenzsituation in Deutschland bewirkte, dass diese Verbote toter Buchstabe blieben (Köster 1995: 233-269). Die Verbreitung der Luther'schen und Emser'schen Fassungen hat übrigens auch damit zu tun, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Buchdruck zu seiner Reife gekommen war (Hartweg/Wegera 1989: 70). Außerdem hatte seit Mitte des 14. Jahrhunderts der Umfang an Geschriebenem kaufmännischer oder administrativer Art deutlich zugenommen. Die Lesefähigkeit entwickelte sich entsprechend.

Ein *Sendbrief* war ein offener Brief als literarische Gattung. In diesem Fall gehörte er nach der rhetorischen Klassifikation dem *genus demonstrativum* an, in dem Übertreibungen lobender oder tadelnder Art durchaus erlaubt waren. Der *Sendbrief vom Dolmetschen* war die letzte Fortsetzung in einem Pamphlete-Duell zwischen Emser und Luther. Da Emser 1527 verstorben war, kam er als Zielscheibe eigentlich nicht mehr in Frage. Man wird daher eine allgemeinere Motivation annehmen müssen. Diese hing vermutlich mit Luthers Aufenthalt auf der Feste Coburg und dem gleichzeitig stattfindenden Augsburger Reichstag zusammen. Luther konnte dort nicht auftreten, da er unter Reichsacht stand. Weiter als Coburg konnte er sich Augsburg nicht nähern, ohne sich zu gefährden. Auf dem Augsburger Reichstag wurden die Interessen der Protestanten von Melanchthon vertreten, der aber aus Luthers Sicht zu konzilient war. Der *Sendbrief* ist daher vor allem als Versuch zu sehen, Luthers eigenem Standpunkt mehr Nachdruck zu verleihen.⁵

3 Inhalt und Aufbau

Zu Beginn des *Sendbriefes* gibt Luther eine Vorschau auf den Inhalt. Er will zwei Fragen beantworten: (1) Warum er in Röm 3,28 das Wort *alleyn* eingefügt hat ("alleyn durch den glawben"), (2) ob die verstorbenen Heiligen für uns bitten können. Diese Inhaltsangabe ist vollkommen richtig, widerspricht aber dem Titel, der eine Auseinandersetzung mit dem Thema 'Übersetzung' erwarten lässt. Ganze 19,5 % der Textzeilen beschäftigen sich mit der Wiedergabe einzelner Textstellen im Deutschen. 17,9 % betreffen den theologischen Aspekt von Röm 3,28, und 11,3 % die Fürbitten der Heiligen. Der verbleibende Text ist zum größeren Teil (39,0 %) angefüllt mit Polemik ohne sachlichen Bezug und mit Beteuerungen der eigenen Kompetenz und des guten Willens. Der Rest besteht aus einleitenden oder abschließenden Worten. (Siehe Tabelle 1.)

⁵ So auch in den Vorbemerkungen zum *Sendbrief* in Luther (1883-2009 WA 30/II: 627).

Man kann daher nur etwa ein Fünftel des Textes – mit sehr viel Wohlwollen – als eine Auseinandersetzung mit dem Thema ‘Übersetzen’ betrachten. (Luther sagt *Dolmetschen*, meint aber nach heutigem Sprachgebrauch ‘Übersetzen’.) Dieses Thema ist jedoch dem theologischen Thema untergeordnet, nämlich der Aussage, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, und nicht durch die Werke. Luther wollte beweisen, dass die Hinzufügung des Wortes *alleyn* nicht missbräuchlich ist. Zu diesem Zweck leistet er sich eine Digression zu dem Thema *consuetudo*, des guten idiomatischen Sprachgebrauchs, allerdings ohne das Wort zu nennen. Er verwendet außer Röm 3,28 noch fünf weitere Beispiele. Diese Beispiele sollen wohl beweisen, dass Luther den Begriff *consuetudo* verstanden hat (und seine Gegner ihn nicht verstanden haben). Sätze vom Typ *dies ist gut Deutsch geredet* weisen darauf hin. Ob seine Argumentation darüber hinausgeht, ist allerdings fraglich. (Siehe Abschnitt 6.)

Seite	Zeilen	Inhalt	Anzahl Zeilen	Anteil in %
632 633 646	23-30 1-6 11-17	Vorwort, Einleitung und Schluss	21	4,1
634 635	13-33 1-7	Emsers Fassung	28	5,5
633 634 635 636 639 640 643 644 645 646	7-36 1-12 8-37 1-30 1-23 1-18 14-33 38-39 1-39 1-9	Polemik und Selbstlob	200	39,0
636 637 638 639	31-34 1-38 1-35 1-23	Sprachlicher Teil zu Röm 3,28; Übersetzung	100	19,5
640	19-32	Wörtlichkeit	14	2,7
640 641 642 643	33-37 1-37 1-37 1-13	Theologischer Teil zu Röm 3,28	92	17,9
643 644	14-33 1-38	Fürbitten der Heiligen	58	11,3
		<i>Summe Zeilen</i>	513	100,0

Tab. 1: Inhalt und Aufbau des *Sendbriefs*

4 Die theologische Argumentation

Im Septembertestament (Luther 1522a) heißt es: "So halten wyrs nu/das der mensch gerechtfertiget werde/on zuthun der werck des gesetz/alleyn durch den glawben/[...]" (Röm 3,28). Die Hinzufügung des Wortes *alleyn* soll nach Luthers Darstellung den Zorn der Katholiken hervorgerufen haben. Genannt werden neben Emser: Johannes Cochlaeus, Emsers Nachfolger im Amt, der mit seinen Schriften das katholische Lutherbild lange geprägt hat, und Johann Fabri, späterer Bischof von Wien. Er verspottet diese Personen ausgiebig und suggeriert damit, ohne es wirklich zu sagen, dass er seiner Übersetzung absichtlich eine provokativ antikatholische Tendenz gegeben hätte. Dabei verschweigt er, dass erst in Kombination mit seiner Randbemerkung das Wort *alleyn* seine provokante Wirkung entfalten konnte. Die entscheidende Stelle der Randbemerkung lautet nämlich: "Denn hie ligt darnyder aller werck verdienst und rhum/.../vnd bleybt alleyn lautter [= nur] gottis gnad vnd ehre." In der nächsten Randbemerkung (zu Röm 4,4f.) wird der Ton noch schärfer: "Hie beweyset er mit zweyen exempel/das verdienst nichts sey/sondern alleyn gottis gnade." Diese Randbemerkungen sind offensichtlich missbräuchlich, zumindest an diesen Stellen. Emser entgeht dies nicht. Er bemerkt in einer Glosse:

Damit sagt aber Paulus nicht das der mensch auch selig werde durch den glauben allein vnd on gute werck/sonder wol on die werck des gesetz/das ist on die eusserlichen beschneydung vnnnd ander Judische ceremonien/darauf die Juden all yhr datum gesetzt hetten.
(Randnote Emsers zu Röm 3,38 in Emser 1527. Nicht paginiert.)

Paulus verwendet nämlich das Wort *Werke* (gr. *erga*) in zweierlei Bedeutungen. Im 3. Kapitel sind die Werke des jüdischen Gesetzes gemeint, und speziell die Beschneidung. Die Zehn Gebote gehören zwar auch dazu, sind aber an dieser Stelle stillschweigend ausgenommen. Sie erscheinen wieder in Röm 13,9 in der Form des doppelten Liebesgebotes. Es geht also gerade um solche Vorschriften des jüdischen Gesetzes, die keinen ethischen Bezug haben. Kurz vorher, im 2. Kapitel, hatte der Apostel ganz anders geredet:

Er wird jedem vergelten, wie es seine Taten verdienen: denen, die beharrlich Gutes tun und Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit anstreben, gibt er ewiges Leben, denen aber, die selbstüchtig nicht der Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit gehorchen, widerfährt Zorn und Grimm.
(Röm 2,6-8 zit. n. der EÜ 1980)⁶

Hier geht es also eindeutig um ethisch gute oder schlechte Taten, die offenbar im Zusammenhang mit den Gesinnungen und den Hoffnungen des Glaubenden gesehen werden. Paulus lässt keinen Zweifel, dass die ethisch guten oder schlechten Taten für Gottes Urteil maßgebend sind. Dies kann mit einer Stelle bei Markus in Verbindung gebracht werden:

Seht ihr nicht ein, dass das, was von außen in den Menschen hineinkommt, ihn nicht unrein machen kann? [...] Was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl,

⁶ Wenn nicht anders angegeben, werden Bibelstellen nach der EÜ (1980) zitiert.

Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft. (Mk. 7, 18 u. 7,20f.)

Hier werden Taten und Gesinnungen in einem Atemzug genannt und mit dem Herzen in Verbindung gebracht, aus dem sie stammen. Es geht also im Wesentlichen um eine Kritik an einer bloß äußerlichen Glaubensdemonstration. Der Glaube wird von außen nach innen geholt und gleichzeitig aus seiner ethnischen Bindung gelöst. Das hat mit Luthers Anliegen nur partielle Ähnlichkeit.

Paulus sah Glauben und Werke nicht als Opposition, sondern eher als Inklusion. Die Pflicht zu ethisch guten Taten ergibt sich aus der Gehorsamspflicht, die Teil des Glaubens ist. Aber sie ergibt sich auch ebenso aus einem guten Herzen, in dem die Gnade wirksam geworden ist. Diese Auffassung kommt jedoch nicht zum Ausdruck in Röm 3,28, sondern muss aus Äußerungen in den folgenden Kapiteln des Römerbriefes (Kap. 4 bis 8) und dem Galaterbrief entnommen werden. Es kommt darauf an, "den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist." (Gal. 5,6).

In einem Punkt allerdings deckt sich Luthers Anliegen mit dem Paulus': Der Mensch kann sich nicht Gottes Urteil anmaßen und sich selbst ein Verdienst zuschreiben. Er kann nicht Gott eine Art Punktekonto entgegenhalten. Dies würde Gott herab holen und verkleinern. (Vgl. Röm 10,6f.)

Im Jakobusbrief wird nun gesagt, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist, und zwar mit Bezug auf die gleiche Stelle, die Paulus benutzt, um zu belegen, dass der Glaube ohne die Werke maßgebend ist (Jak 2, 20f.; Röm 4,3). Luther fand den Jakobusbrief so ärgerlich, dass er seinen Ärger im Septembertestament unmittelbar nach der Vorrede in einer zweiten Vorrede mit dem Titel "wilchs die rechten vnd Edlisten bucher des newen testaments sind" (Luther 1522a) zum Ausdruck brachte. Jakobus, der unter den Judenchristen wirkte, war tatsächlich anderer Auffassung als Paulus. Für die Judenchristen brach der Boden unter den Füßen weg, wenn die Beschneidung und andere traditionelle Sitten nicht praktiziert wurden, die als Zeichen der Verheißung galten. Die Apostelgeschichte (Apg 21, 18-20) berichtet von einer heftigen Diskussion (Sahyoun 2008: 4). Dennoch lässt sich die im Jakobus-Brief vertretene Auffassung durchaus mit der Paulus' vereinbaren, wenn man darin eine Kritik an einem bequemen, konsequenzlosen Glauben sieht.

Im *Sendbrief* gleitet Luther unbekümmert von den *Werken des Gesetzes* zu den *Werken* im Allgemeinen und dann zu den *guten Werken*. Der Mensch kann durch Werke nicht gerechtfertigt werden, sagt er, aber dennoch soll er gute Werke tun. Er fragt ironisch, ob denn Christi Opfertod unser Verdienst sei. Das hatte allerdings auch niemand behauptet. Weiter sagt er, man könne es nicht ablehnen, gute Werke zu tun, denn durch schlechte Werke würde man noch weniger gerechtfertigt. Aber was ist weniger als gar nicht? Luther gibt hier einen blassen, wenig überzeugenden Eindruck von seiner Theologie. In dem zeitlich früheren *Sermon von den guten Werken* (Luther 1520) erfahren wir mehr darüber. Dort wird unter anderem auch deutlich, dass Luther mit den "guten Werken" eben nicht nur die ethisch guten Taten meint, sondern auch Beten, Fasten, Stiftungen Machen, Singen, Lesen, Orgelspielen, Messefeiern,

Metten, Vespern, Rosenkränze Beten und Ähnliches, also typische Akte altgläubiger Frömmigkeit (Luther 1520: 204f., 207f.).

Luther verschweigt (oder verkennt), dass das Hauptthema des Römerbriefes ein anderes ist. Es ging um die Friedensstiftung zwischen Heidenchristen und gesetzes-treuen Judenchristen. Das Christentum war damals noch eine Bewegung *innerhalb* des Judentums. Die offizielle Trennung kam erst am Ende des 1. Jahrhunderts. Deshalb darf es nicht verwundern, wenn Paulus eine Thematik behandelt, die nur für Juden von Bedeutung ist. Der Anlass des Streites wird im Galaterbrief (Gal 2, 4f. u. 2, 11-13) beschrieben: Einige Judenchristen um Jakobus lehnten die Tischgemeinschaft mit Heidenchristen ab, da sie an den Speisegesetzen (der *Kaschrut*) festhielten und die Abgrenzungsregeln gegenüber Unbeschnittenen beachteten. Des Weiteren betrachteten sie die Unbeschnittenen als Gläubige zweiter Klasse. Wenn Paulus nicht wieder zum Saulus werden wollte, musste er deutlich machen, dass das jüdische Gesetz für die Rechtfertigung schlicht und einfach nicht relevant war. Dies war aber Paulus', nicht Luthers Thema.

Luthers Ausführungen zu seiner Übersetzung von Röm 3,28 sind also ein Ablenkungsmanöver. Er macht viel Getöse um die Hinzufügung des Wortes *alleyn*, um drei Tatsachen zu verdecken. (1) Er verdeckt, dass der Zorn einiger katholischer Gelehrter sich vor allem an seiner Anmerkung entzündete. (2) Er lenkt davon ab, dass seine Anmerkung – zumindest an dieser Stelle – missbräuchlich ist, denn Paulus spricht von den Werken des jüdischen Gesetzes, und nicht von den ethisch guten Taten, auch nicht von den Akten der römisch-katholischen Frömmigkeit. (3) Luther lenkt damit auch von der Tatsache ab, dass die zitierte Stelle für seinen Kampf gegen die "Werkgerechtigkeit" nicht hilfreich ist.

Die Frage, ob die verstorbenen Heiligen für uns Fürbitte leisten können, beantwortet Luther mit nein. Er sagt zunächst, dass die Bibel davon nicht spricht. Dann führt er aus, dass in der katholischen Praxis die Heiligen manchmal wie Ersatzgötter verehrt werden und sie damit die Stellung des alleinigen Gottes gefährden.

5 Die zitierten Beispiele

Die Gründe für die Auswahl der sechs Beispiele sind unklar, wenn man von Röm 3,28 absieht. Bei einer ersten Durchsicht fällt auf, dass Luther sie nicht mit dem Urtext in Beziehung setzt. Er zitiert ein einziges griechisches Wort – *kecharitomene* – bei Lk 1,28 und zwei hebräische Wörter – *isch hamudoth* – im Zusammenhang mit Dan 9,23, beide Stellen in lateinischer Umschrift. Bei Röm 3, 28 zitiert er die Übersetzung des Erasmus (1516), bei drei Beispielen (Mt 12,34; Mt 26,8; Dan 9,2) die Vulgata, bei zwei anderen gar keine lateinische Vorlage. Schließlich fällt auch auf, dass er seine eigene Übersetzung nur ein einziges Mal – Mt 12,34 – korrekt zitiert (siehe Tabelle 2). Hatte er vielleicht in der Einsamkeit auf der Feste Coburg seine Hilfsmittel nicht zur Verfügung? Dagegen spricht die Tatsache, dass er mit einem festen Arbeitsprogramm dorthin fuhr und auch tatsächlich eine sehr rege Schreibtätigkeit dort entwickelt hat. Auch ist es

kaum anzunehmen, dass ihm in einem protestantischen Land (Thüringen) kein Exemplar seiner eigenen Übersetzung zur Verfügung gestanden hätte. Der Grund für dieses unsystematische Vorgehen dürfte wohl eher darin zu sehen sein, dass Luther die Gewohnheit hatte, seine polemischen Schriften in einem Zug zu schreiben. Dies verlieh ihnen eine besondere Verve, die offenbar bis heute nachgewirkt hat, ging aber auf Kosten der Genauigkeit und der Ordnung.

Die Bevorzugung des Lateinischen gegenüber dem Griechischen und dem Hebräischen kam dem Leser sicherlich entgegen, entsprach aber auch Luthers Gewohnheiten. Das Lateinische als mündliche und schriftliche Gelehrtensprache war einfach zu präsent. Luther schrieb deutsch, dachte Lateinisch und benutzte den griechischen oder hebräischen Text als Rückversicherung.

Eigenartig ist auch, dass Luther bei drei Beispielen Varianten diskutiert, ohne zu sagen, welcher er gefolgt ist, und warum.

Alle diese Beobachtungen machen stutzig, und zwar in dreifacher Hinsicht: (1) Wer gelernt hat, dass Luther aus den Originaltexten übersetzt hat, muss sein Verhalten merkwürdig finden. (2) Wer etwas zum Thema 'Übersetzen' sagen will, stellt die ursprachliche und die übersetzte Fassung gegenüber und erläutert die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben. Dies geschieht jedoch nicht. (3) Wenn man annimmt, Luther wollte seine eigene Übersetzung oder Übersetzungsweise verteidigen, drängt sich die Frage auf, warum er seine Asse nicht ausgespielt hat. Keine Rede von überlegener Textkritik, kein konsequenter Rückgriff auf die Originalsprachen, keine korrekten Zitate der eigenen Übersetzung, kein expliziter Vergleich mit anderen Übersetzungen. Wovon also redet Luther? Ehe wir diese Frage beantworten, wollen wir uns die einzelnen Stellen näher ansehen.

Röm. 3,28

Luther wollte – in diesem besonderen Fall – seine Übersetzung verteidigen und sich gegen den Vorwurf wehren, er habe zu frei übersetzt, indem er das Wort *alleyn* hinzufügte. Dieses Wort kann als logischer Operator oder als rhetorische Partikel verstanden werden. Den Unterschied kann man mit Hilfe von Paraphrasen verdeutlichen:

Wir sind der Meinung, dass der Mensch gerechtfertigt wird durch den Glauben und nur durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes.

Wir sind der Meinung, dass der Mensch gerechtfertigt wird durch den Glauben, und nicht, wie ihr meint, durch die Werke des Gesetzes.

Aus Luthers Äußerung ist zu entnehmen, dass er wohl eine rhetorische Partikel gemeint hat. Jedenfalls sagt er, es sei üblich *allein* zu verwenden, wenn man eine Sache bejaht und die andere negiert. Dies trifft den Kern nicht ganz. Rhetorische Partikeln wie *allein*, *aber*, *gewiss*, *auch*, *immerhin*... fügen zum Inhalt des Satzes nichts hinzu, sondern nehmen Bezug auf die vermutete Einstellung des Lesers. Die geschickte Verwendung rhetorischer Partikel macht einen Text lesbarer und griffiger, oder wie Luther sagt, "volliger und deutlicher".

Luther verschiebt übrigens die Gewichte. Bei Paulus lag der Akzent auf der Negation: *nicht durch die Werke des Gesetzes*. Luther benutzt das Wort *alleyn* zusammen mit einer veränderten Wortstellung, um den Akzent auf das Wort *glauben* zu legen:

Wir halten, das der mensch gerecht werde on des gesetzes werck, allein durch den glauben.
(Luther 1530a Sendbrief)

So halten wyrs nu/das der mensch gerechtfertiget werde/On zuthun der werck des gesetzes/alleyn durch den glawben.
(Luther 1522)

Im *Sendbrief* werden die *Werke* des Gesetzes zu einem Singular. Die Vielfalt der recht heterogenen, einengenden Vorschriften des jüdischen Gesetzes, die nach Paulus' Aussage gar nicht zu halten sind, wird hier unkenntlich gemacht.

Röm 3,28	Vg Erasmus SbD L 1522 E 1527	[Arbitramur hominem iustificari ex fide sine operibus legis] Arbitramur [enim] hominem iustificari ex fide absque operibus [legis] Wir halten, das der mensch gerecht werde on des gesetzes werck, allein durch den glauben So halten wyrs nu/das der mensch gerechtfertiget werde/On zuthun der werck des gesetzes/alleyn durch den glawben Dann wir halten dafür das der mensch gerechtfertiget werde/ durch den glawben/one die werck des gesetzes
Mt 12,34 (Lk 6,45)	Vg SbD L 1522 E 1527	Ex abundantia [enim] cordis os loquitur Wes das hertz vol ist, des gehet der mund uber Wes das hertz voll ist/des geht der mund ubir (Denn wes das hertz voll ist/des geht der mund vber) denn auß der fülle des herzen/redt der mund (Den auß vberfluß des hertzen redet der mundt)
Mt 26,8 (Mk 14,4)	Vg SbD L 1522 E 1527	Ut quid perditio haec? (Ut quid perditio ista unguenti facta est?) Was sol doch solcher unrat? Var. was sol doch solcher schade? Var. Es ist schade umb die salbe wozu dient diser vnradt? (was soll doch diser vnradt?) Wo tzu dieser unrath? (Was sol doch dieser unkosten?)
Lk 1,28	Vg Erasmus SbD L 1522 E 1527	[Ave, gratia plena] Ave, gratiosa Gegrüsset seistu, Maria, du holdselige Var. ... du holdselige Maria Var. ... du liebe Maria Var. ... du holdselige Mad Var. ... du medliche junckfraw Var. ... du zartes weib Begrusset seystu holdselige gegrüsset seystu vol Genaden
Dan 9,23	Vg SbD L 1530 E 1527	vir desideriorum; <i>hebr.</i> isch hamudoth Du lieber Daniel denn du bist lieb und werd –
Joh 6,27	Vg SbD L 1522 E 1527	[hunc enim Pater signavit Deus!] Disen hat Gott der vatter versigelt Var. Disen hat Gott der vater gezeichnet Var. Disen meinet Gott der vater denn denselbigen hat Gott der vater versigelt denn den selbigen hat Gott der Vatter bezeichet

Tab. 2: Im *Sendbrief* zitierte Stellen im Vergleich zur Vulgata, zum Septembertestament und zur Emser'schen Fassung. – Zeichenerklärung: E 1527 = Emsers Fassung des Neuen Testaments / Erasmus = Erasmus 1516 / L 1522 = Luthers Übersetzung des Neuen Testaments von 1522 / L 1530 = Luthers Daniel-Übersetzung 1530b / SbD = Sendbrief vom Dolmetschen 1530a/ Var. = Variante / Vg = Vulgata. Die Angaben in eckigen Klammern sind von mir ergänzt. Die Angaben in runden Klammern bezeichnen Parallelstellen.

Mt 12,34

Luther verwendet hier ein deutsches Sprichwort, das anscheinend im 15. Jahrhundert gängig war. Gleichzeitig polemisiert er gegen das Wort *uberflus*, ohne zu präzisieren, wer die "Esel" sind, die dieses Wort verwenden. Die Schwierigkeit liegt in dem Wort *abundantia* (gr. *perisseumatos*), das ein Zuviel auszudrücken scheint. Luther kritisiert *uberflus*, aber nicht das von ihm selbst verwendete *ubirgehen*, das im Grunde die gleiche störende Idee enthält. Es lohnt sich, zum besseren Verständnis die ganze Passage aus der EÜ zu zitieren:

Entweder: der Baum ist gut – dann sind auch seine Früchte gut. Oder: der Baum ist schlecht – dann sind auch seine Früchte schlecht. An den Früchten also erkennt man den Baum. Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid? Denn wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund. *Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor und ein böser Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor.*

(Mt 12,33-35 u. Anm. zu 12,35 [kursiv])

Der Grundgedanke – ein Baum und seine Früchte – wird hier variiert nach dem rhetorischen Prinzip der *enumeratio*. Der letzte, kursiv gedruckte Satz entspricht der wörtlichen Übersetzung, welche die EÜ in eine Anmerkung verbannt hat. Hier ist nämlich das Wort *Schatz* problematisch, da es positiv wertend ist, und aus diesem Grund zum zweiten Teil des Satzes nicht passt. Die EÜ schreibt daher im eigentlichen Text:

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil er Gutes in sich trägt, und ein böser Mensch bringt Böses hervor, weil er Böses in sich trägt. (Mt 12,34)

Dieser Satz ist erhellend, denn er bringt den Gedankengang auf den Punkt. In der jüdischen Tradition ist das Herz das geistig-seelische Zentrum des Menschen. Es ist Sitz des Verstandes, des Gefühls, des Willens, des Urteilsvermögens, des Gedächtnisses und so weiter (Stolt 2000: 50f). Da es vielerlei Kräfte enthält, ist es reichhaltig und in diesem Sinne ein "Schatz". Ebenso erklärt sich das Wort *abundantia cordis*, das hier nicht *Überfluss*, sondern *Fülle* des Herzens bedeutet. Deshalb finde ich Emsers Übersetzung *denn auß der fülle des herzen redt der mundt* durchaus angemessen. Leider schreibt er an der Parallelstelle Lk 6,45: *aus vberflus des hertzen*.

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der vorangehenden rhetorischen Frage *Wie könnt ihr Gutes reden* [...]. In diesem besonderen Fall ist man geneigt, in der Frage einen Vorwurf zu lesen. Gemeint ist aber in erster Linie eine Unmöglichkeit. Die Frage könnte deshalb auch so übersetzt werden: "Ist es möglich, dass ihr Gutes redet, wenn ihr böse seid?" Eine rhetorische Frage funktioniert nur, wenn die Deutung nicht zweifelhaft ist. Andernfalls stockt der Leser. Wenn nun zwei Sätze hintereinander schwierig sind, verhalten sie sich wie zwei Betrunkene, die vergeblich versuchen, sich gegenseitig zu stützen.

Luther analysiert diese Schwierigkeiten nicht. Er setzt mit Autoritätsgeste sein deutsches Sprichwort dahin. "Das ist heist gut deutsch geredt" (Luther 1530a: 637), sagt er.

Die Übersetzung des Verses Mt 12,34 hat eine höchst interessante Geschichte, die bei Bluhm (1965: 141-148) dargestellt ist. Die Formulierung "Wes das Herz voll ist [...]" taucht zuerst bei dem Evangelien-Übersetzer Geiler von Kaysersberg auf (Kurrelmeyer 1935: 380-382 zit. n. Bluhm 1965: 141; Geiler 1515; zur Geschichte des Sprichwortes, s. Mieder 1983). Ob Luther diese Stelle gekannt hat, ist unsicher. Emser schrieb in der Streitschrift *Quadruplica auff Luters Jungst gethane antwort, sein reformation belangend*, die Luther 1521 zuzuging, "wes das hertz vol ist [...]". Auch hier ist ein direkter Einfluss unsicher. In seiner Weihnachtspostille (1522b: 187f. zit. n. Bluhm 1965: 143) schreibt Luther wiederum: "aus ubirfluss des hertzen redet der mund", einige Zeilen weiter jedoch: "Wess das hertz voll ist, des geht der mund ubir". Im 18. Jahrhundert erlebt schließlich der Ausdruck "Überfluss des hertzen" eine neue Blüte in der schönen Literatur. Diese Peripetien zeigen, dass die Übersetzung von Mt 12,34 eben doch diffiziler ist, als Luther sie darstellt.

Mt 26,8 und Joh 6,27

In beiden Fällen geht es um eine Wortübersetzung. *Unrat* (Mt. 26,8) ist besser als *verlierung*. *Unrat* bedeutete im 16. Jahrhundert unter anderem 'Verschwendung' (DWB 1854-1971: Stw. *unrat m.*). Bei Joh. 6,27 kann man sich durchaus fragen, ob die von Luther vorgeschlagenen Varianten – "Disen hat gott der vatter gezeichnet/disen meint gott der vater" – besser sind als die erstgenannte Fassung "disen hat gott der vatter versigelt". Johannes wird an dieser Stelle als Prophet herausgestellt. Es wird also angenommen, dass er mit göttlicher Vollmacht spricht und gewissermaßen von Gott mit einem besonderen Siegel versehen ist. Um den Unterschied zwischen *versiegeln*, *besiegeln*, *siegeln* brauchen wir uns hier keine Gedanken zu machen, denn diese Wörter waren im 16. Jahrhundert noch austauschbar (DWB 1854-1971: Stw. *versiegeln*). Luther bekennt sich an dieser Stelle unvermittelt zur Wörtlichkeit unter der Bedingung, "wo etwa an einem ort gelegenn ist". Was Luther meint, erfahren wir an dieser Stelle nicht. Wir müssen die *Summarien über die Psalmen* (Luther 1531: 13f.) aufschlagen, um eine Erläuterung zu bekommen. Dort gibt es zwei Gesichtspunkte. Der erste betrifft Fälle der *figura etymologica*, die Luther gerne erhalten wollte – z. B. "du [...] hast das gefengnis gefangen" (und andere Beispiele) – der zweite eine Stelle (Ps. 91,4-6), deren Sinn ihm tiefsinnig und geheimnisvoll erscheint:

Das du nicht erschrecken müssest fur dem grawen des nachts fur den pfeilen, so des tages fliegen, Fur der pestilentz, die im finstern schleicht, fur der seuche, die am mittage verderbet.
(Luther 1531: 13)

Wenn Luther also im *Sendbrief* (Luther 1530a: 640) sagt: "Es gehöret dazu [zum Dolmetschen] ein recht, frum, trew, vleissig, forchtsam, Christlich, geleret, erfarn, geeübet hertz", meint er damit nicht nur die *virtutes oratoris*, die Tugenden des Redners, wie Renner (1989: 316) annimmt. Luther übernimmt hier die jüdische Anthropologie, nach der das Herz das Zentrum des Geistig-Seelischen ist, und somit auch der Religion. Er meint also mit anderen Worten, dass zum Übersetzen der Heiligen Schrift

ein christliches Herz nötig ist. Und dieses Herz kann aus Respekt vor dem Text eine wörtliche Wiedergabe verlangen.

Lk 1,28 und Dan 9,23

Bei diesen Stellen handelt es sich um besondere Sprechakte, nämlich um Anreden, in rhetorischer Terminologie, um *Apostrophen*. Für diese gibt es in jeder Sprache besondere Regeln und Gewohnheiten. Luther erkennt, dass die traditionellen Übersetzungen – *voll der Gnaden, Mann der Begehungen* – holperig sind und, besonders im letzteren Fall, den Sinn verdunkeln. Also entschließt er sich im Sendbrief, bei Daniel einfach zu schreiben: “du lieber Daniel” (Dan 9,23, Luther 1530a: 639). Diese Formulierung verwendet er aber in seiner Daniel-Übersetzung (1530b) nicht. Er schreibt: “denn du bist lieb und werd”. Bei Lk 1,28 liegt der Fall etwas anders. Luther hatte hier eine andere Textgrundlage als seine Vorgänger oder Emser, die sich ausschließlich an der Vulgata orientierten. Luther stützte sich hier auf die Ausgabe des Erasmus, die in der lateinischen Wiedergabe *gratiosa* statt *gratia plena* hatte (Erasmus 1516). Er übernahm außerdem die Meinung des Erasmus, dass *gratiosa* sowohl einen weltlichen wie einen geistlichen Sinn habe (Erasmus 1516 “Annotationes” zit. n. Bluhm 1965: 153f.). Infolgedessen übersetzt er: *Begrusset seystu holdselige*. Im *Sendbrief* probiert er allerdings viele Varianten durch (s. Tabelle 2) und landet am Ende bei sehr weltlichen Gedanken. Welche Variante er dann in seiner Übersetzung berücksichtigt hat, sagt er hingegen nicht.

6 Vergleichende Wertung?

Die heftigen Anwürfe Luthers gegen die Papisten im Allgemeinen und gegen Hieronymus Emser, den “Sudler von Dresden”, suggerieren natürlich, Luther habe seine Übersetzung mit der Emsers oder anderer “Papisten” verglichen. Nun, andere papistische Übersetzer gab es zu dieser Zeit nicht, wie oben bereits ausgeführt. Und ein systematischer Vergleich mit Emsers Fassung findet auch nicht statt, wie man aus Tabelle 2 ohne weiteres entnehmen kann. Die Frage ist, ob überhaupt Bezug auf Emsers Text genommen wird. Explizit wird Emser nirgendwo zitiert. Eine kleine, versteckte Spitze gegen Emser findet sich gleich zu Anfang des *Sendbriefes*, wo Luther sinngemäß sagt, dass die Papisten nicht in der Lage wären, die ersten zwei Worte des *Liber generationis* (Mt 1,1ff.) zu übersetzen. Dies ist eine Erwiderung auf Emsers kritische Randnote zu dieser Stelle. Luther hatte im Septembertestament geschrieben: “Das ist das buch von der gepurt Jhesu Christi der do ist ein son Davids [...]” (Luther 1522a). Emser kritisierte dies in einer Randbemerkung und schrieb stattdessen: “[...] des sohn Davids” (Emser 1527 unpaginiert).

Von den zitierten Beispielen können nur drei als indirekter Hinweis auf Emser verstanden werden: Röm 3,28, Mt 12,34, Lk 1,28. Bei Röm 3,28 hat Emser natürlich das Wort *alleyn* ausgelassen und die Wortfolge an der Vulgata orientiert. Bei Mt 12,34 übernimmt Emser nicht das Sprichwort, sondern formuliert: “denn auß der fölle des herzen/redet der mund”. Bei Lk 1,28 folgt Emser einer anderen Textgrundlage und

schreibt "gegrüßet seystu vol genaden". Hingegen ist bei Mt 26,8 und Joh 6,28 der Emser'sche Text praktisch identisch mit dem Luther'schen (vgl. Tabelle 2). Das Buch Daniel schließlich gehört zum Alten Testament. Folglich hat Emser es nicht übersetzt.

Im Ergebnis bedeutet dies: In zwei Fällen gibt es keine Vergleichsgrundlage, in zwei weiteren Fällen sind die Übersetzungen identisch, und in zwei anderen Fällen sind die Übersetzer bewusst zwei verschiedene Wege gegangen. Aber selbst aus diesen beiden Beispielen lässt sich nicht entnehmen, welcher der beiden der bessere Übersetzer ist. Bei nur zwei Beispielen wäre dies auch schwierig. Man kann jedoch sagen, dass bei Röm 3,28 Luthers Übersetzung nicht offensichtlich die bessere ist. Durch die Hinzufügung des Wortes *alleyn* und die Änderung der Wortstellung wird die Akzentuierung verschoben. Bedenkt man außerdem, dass im *Sendbrief* der Plural *Werke* durch den Singular *Werk* ersetzt wird, verliert der historische Zusammenhang an Kontur. Bei Mt 12,34 enthält die Luther'sche Übersetzung die störende Idee eines Zuviel (*überfließen*). Die Emser'sche Übersetzung ist an dieser Stelle besser, an der Parallelstelle aber schlechter. Wie dem auch sei: Luther selbst hat keine Vergleichsbilanz aufgestellt, obwohl man sie nach den einleitenden Worten erwartet hätte.

7 Übersetzungsmethode? Übersetzungstheorie?

Um welche Übersetzungsprobleme geht es im *Sendbrief*? Hermeneutische Fragen werden nur bei zwei Beispielen behandelt: bei Röm 3,28 ausführlich, wenn auch sehr einseitig, und bei Lk 1,28 nur flüchtig. Bei zwei der genannten Beispiele (Mt 26,8; Joh 6,27) handelt sich um Wortübersetzungen, also um etwas denkbar Triviales. Niemand hätte bezweifelt, dass das richtige Wort besser ist als das falsche. Bei zwei Beispielen geht es um die Wiedergabe von Sprechakten (Lk 1, 28 und Dan 9,23), bei einem Beispiel (Mt 12,34) um eine Lebensweisheit mit spezifisch jüdischem Hintergrund. Luthers Analyse verbleibt immer im Oberflächlichen. Gerade da, wo es sich anbieten würde, tiefer zu schürfen (Mt 12,34 oder Joh 6,27), enttäuscht uns Luther. Von Übersetzungsmethode oder Übersetzungstheorie keine Spur.

Was sagt Luther überhaupt zum Übersetzen? Dass man beim Übersetzen die Sprachen tauscht, dass jede Sprache ihre Eigenart hat, dass das Übersetzen mühevoll und manchmal schwierig ist. Man hätte dies auch ohne Luther gewusst. Auch dass er erklärt, er habe manchmal sinngemäß, manchmal wörtlich übersetzt, ist trivial, insbesondere wenn keine Erklärung bezüglich des Wann und Warum gegeben wird. Zarte Ansätze zu einer methodischen Denkweise könnte man vielleicht dort sehen, wo Luther erkennt, dass Anreden besondere Formen sind. Diese Erkenntnis entnahm er aber dem rhetorischen Begriffsapparat, der damals Allgemeingut aller Gebildeten war. Die Schwierigkeiten bei Mt 12,34 und Dan 9,23 scheint er mehr erahnt als erkannt zu haben.

Eine Methode würde voraussetzen, dass gleichartige Fälle gesammelt würden, um daraus allgemeine, praktisch verwertbare Erkenntnisse zu beziehen. Streng genommen würde eine Methode bedeuten, dass alle Übersetzungsschwierigkeiten ihrer

Art nach klassifiziert worden und vielleicht mit einem Lösungsansatz verbunden worden wären. Dies könnte man nicht einmal in der heutigen Zeit voraussetzen. Eine Theorie wiederum würde voraussetzen, dass Ideen auf einer höheren Abstraktionsebene gefunden würden, die für die Wissenschaft oder die Anwendung fruchtbar zu sein versprächen. Nichts davon ist der Fall. Im Übrigen war Luthers Referenzrahmen die Rhetorik. Diese war für seinen Bedarf an Methode völlig ausreichend.

Luthers Anliegen war es lediglich nachzuweisen, dass er nicht mit verwerflicher Freiheit übersetzt hatte. In drei seiner Übersetzungsbeispiele ist die Übersetzung wörtlich, in den drei anderen sind die Abweichungen begründet. Auch will er den Lesern den Begriff *consuetudo* vermitteln. Dabei schießt er ein wenig über das Ziel hinaus. Wenn er verlangt, man müsse "die mutter jhm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen" (Luther 1530a: 637), würde das ein mündlich-familiäres Register und eine sächsische Mundart bedeuten. Diese Sprachvariante hat Luther keineswegs verwendet. Er verwendete bewusst eine gehobene, überregionale Sprache, nahm aber in seinem Satzbau Rücksicht darauf, dass der Text des Neuen Testaments auch zum Vorlesen bestimmt war.

Eine Beschäftigung mit Übersetzungstheorie würde im Übrigen erwarten lassen, dass Luther sich mit anderen Doktrinen oder Traktaten auseinandergesetzt hätte. Zwar gab es vor 1530 nur wenige ausgewachsene Traktate zum Thema 'Übersetzung'. Aber Hinweise auf z. B. Hieronymus (ca. 395), Roger Bacon (ca. 1266/67)⁷ oder Leonardo Bruni (1424/26) wären unter chronologischen Gesichtspunkten möglich gewesen. Im *Sendbrief* findet sich davon jedoch keine Spur. Man fragt sich, warum so viele Generationen aus dem bloßen Titel abgeleitet haben, Luther habe eine Übersetzungstheorie entwickelt. Eine Theorie als grundlegende Wissenschaft für den Beruf des Übersetzers kann Luther nicht gemeint haben. Auch eine Übersetzungstheorie als Theorie der literarischen Rezeption meinte Luther offensichtlich nicht. Solche Erwartungen würden nicht in seine Zeit passen. Wie man es auch betrachtet, von einer Theorie ist überhaupt nichts zu erkennen. Luthers publizierte Einsichten gehen nicht über die Erkenntnisse eines Anfängers hinaus. Insofern werden sie auch seiner eigenen Übersetzungsleistung nicht gerecht.

Auch die häufig bei Kontroversen um Bibelübersetzungen unterstellte Inspirationslehre (nach der auch die Vulgata eine göttlich inspirierte Übersetzung gewesen wäre) findet im *Sendbrief* keine Erwähnung, auch keine ablehnende. Sein Gegner Emser hatte sich darauf nicht berufen. Er hatte im Vorwort zu seiner Übersetzung (Emser 1527) lediglich kritisiert, dass Luther den "bewerten" Text verlassen habe.

8 Fazit

Befreit man nun die *Sendbrief*-Legende von ihrem hagiographischen Kitsch, entdeckt man eine polemische Schrift, wie sie für die Reformationszeit typisch war. Die exzes-

⁷ Sprache und Übersetzung werden behandelt in III,1, 85-88.

siven Beschimpfungen erklären sich durch die Eskalation des Streites zwischen den Religionsparteien im Allgemeinen und zwischen Luther und Emser im Besonderen. Man schenkte sich nichts und schrie an einander vorbei.

Die harten Attacken gegen Emser und die "papistischen" Übersetzer wecken die Erwartung, dass Luther seine Übersetzungsleistung mit der Emsers oder anderer "Papisten" vergleichen würde. Dies findet jedoch nicht statt. Dabei beobachtet man eine merkwürdige Dissymmetrie: Die Attacken gegen Emser sind unspezifisch; die Verteidigung seiner sechs Übersetzungsbeispiele ist hingegen spezifisch, beschränkt sich aber auf die Frage, ob gutes, idiomatisches Deutsch geschrieben wurde.

Als Arbeit der Gelehrsamkeit taugt der *Sendbrief* nichts. Die Quellen sind inkorrekt zitiert, die Argumentation ist oft sprunghaft und irreführend, die Thematik eklektisch, die Beispiele sind unrepräsentativ, und die Invektive füllt beinahe den halben Text. Eine Abstraktionsleistung, die man mit einer Methode oder Theorie verbinden würde, fehlt im Übrigen völlig.

Nun war der *Sendbrief* auch nicht als gelehrte Arbeit gedacht, sondern als Kampfschrift. Luther attackiert die angebliche "Werkgerechtigkeit" und die Heiligenverehrung der Katholiken. Dies waren die Themen, die ihm in der aktuellen Situation wirklich wichtig waren. Aber warum ufert die Digression über das Übersetzen so aus, und warum erscheint der Begriff 'Dolmetschen' im Titel?

Das Übersetzen war nur beiläufig berührt, dadurch nämlich, dass Luther Röm 3,28 in der bekannten Weise übersetzt hat. Dies rechtfertigt jedoch nicht die Serie von Beispielen, die dann folgen und die mit der Thematik nichts zu tun haben. (Mt 12,34 hätte sich mit der Thematik "Glaube und Werke" verbinden lassen; dies unterblieb jedoch.) Jedenfalls war das Thema 'Übersetzen' nur eines von drei Themen, die in diesem *Sendbrief* behandelt wurden. Warum erschien nur dieses im Titel? War es nicht von den drei Themen das Unwichtigste? Nach meiner Vermutung hatte Luther für die Wahl des Titels drei Motive: (1) Er wollte an seine Reputation als Übersetzer des Neuen Testaments anknüpfen. (2) Er wollte Emsers Angriffe nicht ohne Antwort lassen. Dafür spricht die sehr ausgedehnte Polemik. (3) Die Stelle Röm 3,28 verschuf Luther eine griffige Formel für seinen reformatorischen Kampf: *allein durch den Glauben*. Da er die katholische Glaubenspraxis als eine Ansammlung von äußerlichen Handlungen ("Werken") ohne Wirkung auf die Gnade darstellen wollte, konnte er in derselben Schrift gegen die sogenannte "Werkgerechtigkeit" und gegen die Heiligenverehrung polemisieren. Überzeugen wollte er freilich nur diejenigen, die schon überzeugt waren. Deshalb dominieren im *Sendbrief* das Behauptungspathos und die triumphale Geste. Diese Kombination war offensichtlich wirksamer als jede Argumentation – bis auf den heutigen Tag. Man glaubte Luther aufs Wort und vergaß, näher hinzusehen.

Literatur

- Apel, Friedmar (1983): *Literarische Übersetzung*. Stuttgart: Metzler
- Berman, Antoine (1985): "La Traduction comme épreuve de l'étranger." *Texte* 4: 67-81 – englische Übersetzung: "Translations and the Trials of the Foreign." Lawrence Venuti (Hg.) (2005): *The Translation Studies Reader*. New York: Routledge, 276-289
- Bluhm, Heinz (1965): *Martin Luther: Creative Translator*. Saint-Louis/Miss.: Concordia
- Bluhm, Heinz (1966): "Emser's 'Emendation' of Luther's New Testament." *Modern Language Notes* 81: 370-397
- Bluhm, Heinz (1984): *Luther Translator of Paul: Studies in Romans and Galatians*. New York: Lang
- Bocquet, Catherine (2000): *L'Art de la traduction selon Martin Luther: ou lorsque le traducteur se fait missionnaire*. Arras: Artois Presses Université
- Brisset, Annie (2005): "The Search for a Native Language: Translation and Cultural Identity." Lawrence Venuti (Hg.): *The Translation Studies Reader*. New York: Routledge, 337-368
- Dietenberger, Johan (Übers.) (1534): *Biblia, beider Allt vnnd Newen Testamenten*. Köln: Peter Quentel
- [DWB] Grimm, Jakob; Wilhelm Grimm (1854-1971): *Deutsches Wörterbuch*. Fortgeführt durch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin und die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 1-33. Leipzig: Hirzel
- Eco, Umberto (2003): *Dire quasi la stessa cosa*. Milano: Bompiani – Übersetzung von Burkhart Kroeber: Umberto Eco (2003): *Quasi dasselbe mit anderen Worten: Über das Übersetzen*. München: Hanser
- Emser, Hieronymus (1521): *Quadruplica auff Luters Jungst gethane antwurt sein reformation belangend*. Leipzig: Landsberg
- Emser, Hieronymus (Übers.) (1527): *Das New Testament*. Dresden: Wolfgang Stöckel
- Emser, Hieronymus (Übers.) (1528): *Das New Testament. So durch den hoechgelaerten Hieronymum Emser saeligen verteuscht [...]*. Köln: Peter Quentel

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
Artesis Hogeschool Antwerpen
Vertalers en Tolken
Schilderstraat 41
B-2000 Antwerpen
Belgien
leona.vanvaerenbergh@scarlet.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Marienburger Platz 22
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Erasmus Roterodamus, Desiderius (1516): *Novum instrumentum omne*. Basel: Froben
- [EÜ] (1980): *Die Bibel: Altes und Neues Testament*. Einheitsübersetzung. Freiburg: Herder
- García Yebra, Valentín (1979): "Lutero, traductor y teórico de la traducción." *Arbor, ciencia, pensamiento y cultura* 102 [399]: 23-34
- Geiler von Kaysersberg, Johann (1515): *Das evangelibuch: das buoch der Ewangelien durch das gantz iar, mitt predig und ußlegungen [...] durch Johannes Geiler von Keisersperg [...] die in seinen fier letsten Jaren gepredigt hat*. Straßburg: Johannes Grüninger
- Gelhaus, Hermann (1989): *Der Streit um Luthers Bibelverdeutschung im 16. und 17. Jahrhundert*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer
- Hahn, Söhnke (1973): *Luthers Übersetzungsweise im Septembertestament von 1522: Untersuchungen zu Luthers Übersetzung des Römerbriefs im Vergleich zu Übersetzungen vor ihm*. Hamburg: Buske
- Hartweg, Frédéric; Klaus-Peter Wegera (1989): *Frühneuhochdeutsch: Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer
- Hieronymus, Sophronius Eusebius (ca. 395): "Epistula LVII. Ad Pammachium de optimo genere interpretandi." Sophronius Eusebius Hieronymus: *Epistulae*. I. Hilberg (Hg.) 1910-1918: editio altera supplementis aucta 1996. (CSEL54.) Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 503-526 – <http://archive.org/stream/corpuscriptorum54stuoft#page/526/mode/2up> (30.11.2012)
- Knauer, Gabriele (1998): *Grundkurs Übersetzungswissenschaft Französisch*. Stuttgart: Klett
- Koberger, Anton (Drucker) (1483): *Biblia, deutsch* [kein Titelblatt]. Nürnberg: Anton Koberger
- Köster, Uwe (1995): *Studien zu den katholischen deutschen Bibelübersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrhundert*. Münster: Aschendorff
- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 6. Aufl. 2001. Wiebelsheim: Quelle & Meyer
- Kurrelmeyer, William (1935): "Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über." *Modern Language Notes* 50: 380-382
- Leonardo Bruni (1424-1426): "De interpretatione recta." – wieder: Leonardo Bruni (1928): *Humanistisch-philosophische Schriften*. Hans Baron (Hg.). Reprogr. Nachdruck 1969. Leipzig: Teubner, 81-96
- [LThK] *Lexikon für Theologie und Kirche* (1930-1938). Begründet von Michael Buchberger, herausgegeben von Walter Kaspar. Sonderausgabe 2009, durchgesehene Ausgabe der 3. Aufl. 1993-2001. Freiburg: Herder
- Luther, Martin (1883-2009) ["WA"]: *Kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers*. Weimar: Böhlau
- Luther, Martin (1520): *Sermon von den guten Werken*. – wieder: Martin Luther (1883-2009) ["WA"]: *Kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers*. Weimar: Böhlau, 6: 204-267
- Luther, Martin (Übers.) (1522a) ["Septembertestament"]: *Das Neue Testament Deutzsch*. Wittenberg: Lufft [unpaginiert]
- Luther, Martin (1522b) ["Weihnachtspostille"]: *Auslegung der Episteln vnd Euangelien vom Aduent bis auff Ostern [...]*. – wieder: Martin Luther (1883-2009) ["WA"]: *Kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers*. Weimar: Böhlau, 1¹: 1. Hälfte
- Luther, Martin (1530a): *Ein Sendbrief vom Dolmetschen*. – wieder: Martin Luther (1883-2009) ["WA"]: *Kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers*. Weimar: Böhlau, 30/II: 632-640
- Luther, Martin (Übers.) (1530b): *Der Prophet Daniel Deutsch*. Wittenberg: Lufft
- Luther, Martin (1531): *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens*. – wieder: Martin Luther (1883-2009) ["WA"]: *Kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers*. Weimar: Böhlau, 38: 9-69

- Luther, Martin (Übers.) (1534): *Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift Deudsch*. Wittenberg: Lufft
- Mieder, Wolfgang (1983): *Martin Luther und die Geschichte des Sprichwortes 'Wes das Herz voll ist, des geht der mund über'*. Bochum: Brockmeyer
- Musseleck, Karl-Heinz (1981): *Untersuchungen zur Sprache katholischer Übersetzungen in der Reformationszeit*. Heidelberg: Winter
- Renner, Frederick M. (1989): *Interpretatio: Language and Translation from Cicero to Tytler*. Amsterdam: Rodopi
- [RGG] Schiele, Friedrich Michael; Leopold Zscharnack (1909-1913): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung*. Bd. 1-5. Tübingen; Mohr – wieder: *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 1-3. 4. Aufl. 1998-2000. Tübingen: Mohr Siebeck
- Robinson, Douglas (1997): "Martin Luther." Douglas Robinson (Hg.): *Western Translation Theory*. Manchester: St. Jerome, 83-84
- Roger Bacon (1266-1267): *The Opus Majus of Roger Bacon*. John Henry Bridges (Hg.) (1900). Bd. 1-3. London: Williams & Norgate
- Sahyoun, Hani (2008): Glaube oder Werke – wie wird man vor Gott gerecht? Predigt in Esslingen am 21.09.2008 –
<http://www.fildergemeinde.de/predigtarchiv/downloadfile.php?fileid=41> (17.12.2012)
- Sochorek, Radim (2009): *Martin Luther: Sendbrief vom Dolmetschen*. –
<http://www.sochorek.cz/archiv/werke/luther.htm> (04.09.2009)
- Stolt, Birgit (2000): *Martin Luthers Rhetorik des Herzens*. Tübingen: Mohr Siebeck
- Stolze, Radegundis (1994): *Übersetzungstheorien: Eine Einführung*. Tübingen: Narr
- Strand, Kenneth A. (1961): *Reformation Bibles in the Crossfire: The Story of Jerome Emser, His Anti-Lutheran Critique and His Catholic Bible Version*. Ann Arbor/Mich.: Ann Arbor Publishers
- Venuti, Lawrence: "Foundational Statements". Lawrence Venuti (Hg.): *The Translation Studies Reader*. New York: Routledge, 11-20
- Wikipedia (2009): *Martin Luther*. –
http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther#C3.BCbersetzung (22.09.2009)
- Wilss, Wolfram (1977): *Übersetzungswissenschaft : Probleme und Methoden*. Stuttgart: Klett
- Wolf, Herbert (1980): *Martin Luther: Eine Einführung in germanistische Literaturstudien*. Stuttgart: Metzler
- Zainer, Günther (Drucker)(1475): *Biblia, deutsch*. [Kein Titelblatt] Augsburg: Günther Zainer

Autor

Hans-Wolfgang Schneiders, Dr. phil., lehrte von 1971 bis 2008 Übersetzen und französische Landeskunde an der Fachhochschule Köln. Zum Thema 'Übersetzen' hat er u.a. veröffentlicht: *Die Ambivalenz des Fremden: Übersetzungstheorie im Zeitalter der Aufklärung (Frankreich und Italien)*. Bonn: Romanistischer Verlag 1995; *Allgemeine Übersetzungstheorie. Verstehen und Wiedergeben*. Bonn: Romanistischer Verlag 2007.
E-Mail: Hans-Wolfgang.Schneiders@netcologne.de

Buchempfehlungen von Frank & Timme

FFF – Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Klaus-Dieter Baumann (Hg.): **Fach – Translat – Kultur**. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt. ISBN 978-3-86596-209-6

Radegundis Stolze: **Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis**. 2. Auflage. ISBN 978-3-86596-257-7

Laurent Gautier (éd.): **Les discours de la bourse et de la finance**. ISBN 978-3-86596-302-4

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr
und Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper

Lavinia Heller: **Translationswissenschaftliche Begriffsbildung und das Problem der performativen Unauffälligkeit von Translation**. ISBN 978-3-86596-470-0.

Regina Bouchehri: **Translation von Medien-Titeln**. Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst. ISBN 978-3-86596-400-7.

Martina Behr: **Evaluation und Stimmung**. Ein neuer Blick auf Qualität im (Simultan)Dolmetschen. ISBN 978-3-86596-485-4. (lieferbar ab Januar 2013)

Vorankündigung:

Claudia Dathe/Renata Makarska/Schamma Schahadat (Hg.): **Zwischentexte**. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis. ISBN 978-3-86596-442-7.



F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Wittelsbacherstraße 27a, D-10707 Berlin

Telefon (0 30) 88 66 79 11, Fax (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de, www.frank-timme.de

Darüber hinaus:

Michaela Heinz (éd.): **Dictionnaires et Traduction**. ISBN 978-3-86596-372-7

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Frank & Timme GmbH

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin

Telefon: (0 30) 88 66 79 11

Fax: (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de

www.frank-timme.de